

REISEN

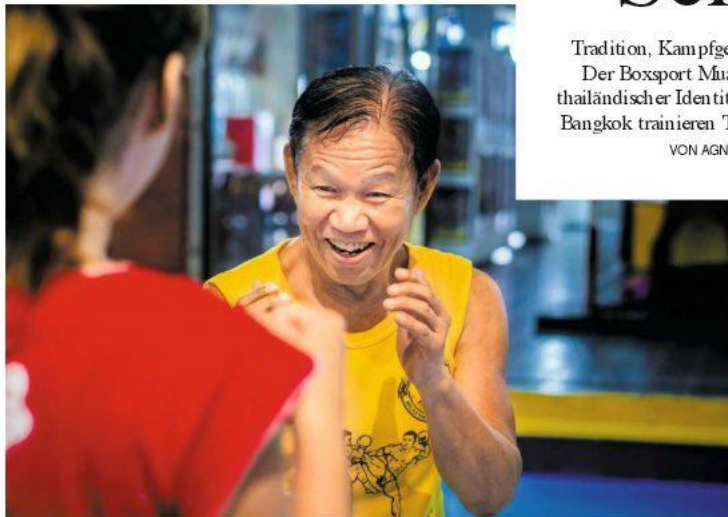
«Ich bin nicht psycho»
Ein Interview mit dem Künstler
John Waters, der für sein neues
Buch quer durch die USA
getrampt ist S. 69



Vom alten Schlag

Tradition, Kampfgeist und Buddhismus
Der Boxsport Muay Thai ist ein Stück
thailändischer Identität. In einem Institut in
Bangkok trainieren Touristen wie die Profs

VON AGNES FAZEKAS



Ring frei: Meister Sigh (unten links), ein französischer Boxschüler (oben) und unsere Autorin

Türkis, Rot und Gelb. Ich lerne schnell, das sind die Farben des Schmerzes. Das Türkis des Halsbodens, auf dem ich jeden Tag stundenlang um einen imaginären Gegner tipple, schreit: Wunde Sohlen! Das Rot der Sandsäcke, die schwer von der Halbkugel baumeln, lässt mich den Aufprall meines Beins schon spüren, bevor ich es hochschleudre. Zuletzt das Kanariengelb des Hemdes meines Meisters, der meinen Schmerz im Takt der Zahlen verwalzt: «Ning song sam...!» – «Eins, zwei, drei!»

Lange halte ich auch das «Kading!» für Thailändisch, das immer kommt, wenn ich meine müden Arme sinken lasse. Nach Tagen erst erkenne ich

den englischen Boxslogan: «Guarding!» – «Deckung!» Ebenso so wie: «Schenka!» – «Change guards!» andere Faust nach vorn. Dazwischen ein geknurrtes «Mim!» wenn ich mal etwas nicht ganz falsch mache.

Ich bin in einer Boxschule in Rangsit, einem Vorort weit im Norden von Bangkok. Eine Woche lang will ich hier Muay Thai lernen, den Nationalsport Thailands und zugleich einen der härtesten Bouts überhaupt – im Gegensatz etwa zum Kickboxen sind hier auch Schläge mit Ellbogen und Knien erlaubt.

Für Thailänder ist dieser Sport ein wichtiges Stück ihrer Identität. Jedes Kind auf der Straße kann die Legende des Soldaten Khanom Tom erzählen, der 1767 vom burmesischen König gefan-

gen genommen wurde. Der Herrscher versprach ihm die Freiheit, sollte er sich gegen zehn Kämpfer behaupten – was ihm dank seiner Muay-Thai-Künste auch gelang. Ihm zu Ehren feiern die Thailänder noch heute an jedem 17. März eine «Boxernacht» in den Städten des Landes.

Ich will herausfinden, was diesen Sport ausmacht, und hoffe, auch das Land dadurch besser zu verstehen. Doch als ich am ersten Tag die Eingangshalle des Muay Thai Institutes betrete, kommen mir Zweifel: Aus Hunderten gerahmter Fotos schauen Thailands beste Kämpfer der Gegenwart und Vergangenheit auf mich herab – sehr grimmig mit geballten Fäusten und angezehrten Oberkörpern. Ich habe noch nie Kampfsport gemacht; frage mich plötzlich, worauf ich mich hier

eingelassen habe. Lass dir nicht die Nase brechen, haben mich Freunde zu Hause im Scherz gewarnt. So abwegig scheint mir das nun nicht mehr.

Die zweite Ernüchterung ist mein Stundenplan: 7 bis 9 Uhr und 15 bis 17 Uhr. Noch mehr als Blessuren fürchtete ich die Langeweile. In Rangsit gibt es keinen Strand und keine Bars. Das Institut liegt an einer Schnellstraße, gesäumt von Werkstätten, in denen Autodächer zusammenschweißt werden. Außerdem sind da eine Reihe von Gartischen, ein Großhandel mit chinesischer Tempel. Die Parkplatzwächter tragen Papiermasken gegen den Feinstaub.

Schon am Ende des zweiten Tages aber weiß ich, wie sehr ich die sechs Stunden Pause zwischen den Einheiten brauche. Mein Körper ist mittelew-

nach nie, verlangt nach Kalorien und sehr viel Wasser. Zwei Stunden Training im Monsoonhiff ohne Klimaanlage – das fühlt sich an wie ein Halbmarathon im Hüpfschritt.

Rasch finde ich ins tägliche Ritual hinein: Statt Frühstück eine Tasse Nescafé, anschließend die immer feuchten schwarzen Knöchelstützen überziehen und ins Raschelloch schlüpfen – ein Stöckchen Stoff in Königsgelb mit Goldlettern über dem Schnitt, die ich nicht mal lesen kann. Hinunter in die Halle, Verbenngung vor dem Meister, entspanntes Warmlaufen um die zwei Boarings, während Vögelchen unter der Decke flattern und die Regenzeitzone tritt durch die Fensterhaken

Fortsetzung auf S. 66

ANZEIGE

ERN ERNERO ER AN – AS ESTE ERS H EI

ERN ERNERO ER AN
otschwel en wo ie
Natu e aut

Indische Aussichten in asiatische Bergwelt, unberührte, schimmende Seen und ufernahe Stäbe – die pure Seele der Schweiz. Bern-Berner Oberland gehört zu den mit alltagsgenossen der Schweiz, an der Sie geschützt in der Luft ist, bis hin zum weitläufigen Naturgenuss, Milch und langrindigen Götter, bis hin zu schneebedeckten Bergzügen.

KONTAKT:
B. ourismus A
huner sae
H. Bern
www.ma.ein.e.com

GSTAA
Renn a Testwee en
Gstaa

st d biete d nk impon rten. str
str Ben, ruhigen oberst Ben und
ufernahe abigallen unverge
gehele «ann d-Memorie» es
ann d osterkonventioel Sport
mit «aus» und findet in us mmen
rbeit mit Scott Sports, welche die
Modelle für die Saison präsent
ieren, et it.

KONTAKT:
st dS neri nd ourismus
huner sae
H. at d
www.daa.ch/oa/ietez

ENK
en a ewelt He st

idene Herbststimmung bei W
ndungen im Simmental. Spüren Sie
die wärmende Sonne umgeben von
klarer rischer Bergluft und atende
elven die die fien des Herbstes in
der tur.

«erker Heba»
gebuchten, ge bez Hen. An
gebiet des Alpenhotels esidence
Buchst bis z. köcher.

KONTAKT:
ank-Simmental ourismus
wiler sae
H. erkim Simmental
www.alpenhotel.esidence.ch

ERN
Kam l Eie nis

ie egion mmental überzeugt mit
viel ur schwärzlichen l in lochigem
Ase und lockeren Biscuits, er Besuch
des möbl riebstein rubsch chen
ist d hat ein Mus n der «mbi» n
lebenswelt entdecken Sie Sp mendas
zu eschichte und den «hemissen»
der «ingeblickund und können in
Herzen über « uetischen»
verkosten, geim l y geod nd
raer intritt.

KONTAKT:
Bern ourismus
Amth usg sae
H. Bern
www.en.com/am/ole nis

INTERAKEN
Eie nigele ien

ie eine lert mit der mp b n
u d s Bräuner «othern, ein Besuch
im reichhaltigen B Lenberg oder
eine Sicht her mit dem id mp er
«schberg» u dem Bräunersee –
in der eneregion nter ken ar r
tet Sie die tridionale Schweiz pur.
Buchen Sie d usch l ngebot und
erleben Sie den h mieder die Aus
flugziele.

KONTAKT:
nzer ken ourismus
Höhweg
H. nzer ken
www.interele.en.ch/pauschalen

JUNGFRAUREGION
Schneepalouchn Total
im Haslital

Mitten im Herzen der Schweizer Alpen,
umgeben von einer der schönsten
Bergkulissen, eine Woche Schneee
sport genießen, «alphen» im
prip riere Skiplanen, r report re
lgen, gepurte ngl ulippen und
ein gut, usge lutes Winter n
wegnetz zur «erögnung, id Sp. Sim
H d t l.

KONTAKT:
H d t ourismus
B hno pl tz
H. Meringen
www.haslital.ch/pac a es

BkyWerk | e a t Flu e in un an m t S o Al l inas on anchen Körn om Ham u un e l in nach en f s wo .com

Fortsetzung von S. 65

Vömalten Schlag

blinzelt. Nun das weniger entspannte Warmspinnen auf einem alten Lkw-Reifen.

Dann Linke, Rechte, Ellenbogen, vorwärts, rückwärts, seitwärts tipptipn. Zehnmal das Ganze. Uppercut und Schwinger. Später kommen die Blocks zur Verteidigung, dann Kicks und Fußstöße. Die Kombinationen werden komplizierter. Manchmal gebe ich mir selbst eins auf die Nase.

Nach einer Stunde, mir unterbrochen von meinem Lieblingssort «Naam» (Wasser), wickle ich mir die Bandagen um: Lege die meterlangen Bänder im festgelegten Muster um die Handgelenke und Finger, zehle die Boxhandschuhle darüber.

Dann Kicks und Schläge gegen den gustigen Sand sack, der nicht nachgeben will. Wieder und wieder dreche ich auf ihn ein, bis ich die Arme hochheulen muss, um Luft in die Lunge zu zwingen. Zum Abschluss schnelle Folgen von Schlägen gegen die Praxen des Meisters.

Zurück in meiner schlichten Zelle über der Boxhalle, stelle ich mich unter die Dusche, misamt der schweißnassen Kleidung – waschen muss ich sie sowieso. Danach mache ich es wie die Profis: Anlieh der Dusche keinen Schritt zu viel. Ich setze mich aufs Bett, stopfe Nüsse und Kekse in den Mund, die die Erschöpfung mich überfällt.

Das Nickarchen gerät jedes Mal zum Dreistunden schlaf, ans dem ich mich benommen aufreppel, um zwischen den Freiluftkichen des Viertels umherzuströfen. Ich liebe Currys und scharfen Papaya-salat. Als Trainingskost scheint mir das jedoch gewagt. Stattdessen halte ich mich an Pad Thai, gebratene Nudeln mit Ei.

Von Einheit zu Einheit wechselt der fit mich zuständige Meister. Sechs Trainer hat das Institut insgesamt, der oberste ist Meister Moa. Mitte 30, ein Schwergewicht mit vollen Wangen. Als Kind – so erzählt er – war er fett und spielte am liebsten mit Puppen. Deswegen schickte der Vater ihn zum Boxen. Moa hasste es. Ich habe jeden Tag geweint. Doch nach zwei Jahren Schattensbox räumte er als Teenager einen Titel nach dem anderen ab, war wie die anderen Trainer viele Jahre Profiboxer.

Moa ist ein kleinesbischen sadistisch. Er erklärt mir, es gebe drei Boxstile: Monkey, Girle, Beautiful. Ich läge zwischen Affe und Mädchen. Wenn ich sage: «Pause, bitte!», sagt er: «Ist mir egal.» Er stellt die Uhr beim Sandsackkicken. «Nung, sang, saam, s...» Lasse ich einen Takt aus, stellt er die Uhr noch mal. Aber ich bin ihm nicht böse, genieße es fast, die Verantwortung über meinen Körper abzugeben. Ich denke: nichts. Meine Welt hat bald nur noch zwei Etagen: Trainingshalle, Zimmer. Auspowern, wegdämmern.

Manager der Schule ist Mr. Bird, der eigentlich Phoomsakl Kesbamrung heißt. Sein Vater gründete vor zwanzig Jahren das Muay Thai Institute. Heute unterrichten die Trainer hier jedes Jahr ein paar Hundert Einheimische und Ausländer. Mr. Birds Vater war auch der Erste, der Franen trainierte. Im Stadion von Rang sat fand on ihre ersten Wetkämpfe statt. Im altherwürdigen Ratchadamnoon Stadion oder in der großen Lumpin-Arena dagegen dürfen Franen bis heute nicht in den Ring steigen. Und das, obwohl der Sport bei jungen Thailänderinnen im Trend liegt. Ganz versteht ich die Erklärung von Mr. Bird nicht, sie hat mit Menstruation und Abgangblut zu tun.

Trotz der frauenfeindlichen Tradition des Instituts lässt mich Meister Moa jedes Mal unter dem untersten Saal des Boxrings durchkriechen – die Männer dürfen darübersteigen. Das fühlt sich ziemlich erniedrigend an, egal, ob Moa das steife Saal höflichkeitshalber ein paar Zentimeter nach oben hält oder es zum Spaß noch weiter nach unten drückt.

Die Tage verschwimmen. Bald ist es mir nicht mehr peinlich, wenn mich meine Goldhose aus dem Spiegel anblinzt. Im Gegenteil. Inzwischen merke ich, wie sich meine Bauchmuskeln spannen, sobald ich die pompose Khnft trage. Meine Knochel seien gute Waffen, sagt Meister Sigh, als er meine Bruste mustert. Spitz wie die seinen. Und ich kichle erfrönt über dieses seltsame Kompliment. Auf 222 gewonnene Kämpfe kann der 68-Jährige zurück-

Aus der Anlage erklingt eine durchdringende Melodie – sie gibt dem Wai Khru das Tempo vor. Erstmalig grazil anlet der massive Moa auf die Knie, schwingt die Arme wie ein Schwan die Höhe, zelt mit imaginären Pfeilen auf den Fand, zerstampft ihm – meine Lieblingsstelle – greift pantomimisch Staub vom Boden und verteilt ihn wie Puder auf dem Gesicht, bevor sich vor der als Spiegel vorgehaltenen Hand die Haare nimm. Dann kann er einen Witz nicht lassen, ruft: «Mascara, Mascara!» und tuscht sich noch mit dem Finger die Wimpern, als im Ritual natürlich nicht vorgesehen ist. Ein Seitenhieb auf mich, die einzige Frau heute. Eigentlich geht es beim Wai Khru aber sehr ernsthaft zu, er verkörpert die spirituelle Seite des Sports und ist ein Zeichen des Respekts – vor König und Vaterland, aber vor allem vor dem Trainer.

Nach sechs Tagen sagen die Meister, ich sollte mitte aus. Ingesamt 22 Stunden habe ich nun trainiert. Mein rother Fußball ist die einzige Wasserblase. Zur Belohnung nimmt mich Mr. Boyd, der große Bruder von Mr. Bird, abends mit ins älteste Stadion von Bangkok, das Ratchadamnoon.

Etwa 850 000 professionelle Kämpfer soll es in Thailand geben; die meisten von ihnen Banenindien, die sich aus der Armut herausboxen hoffen. Denn in den Stadion von Bangkok lockt das große Geld: Die Top 10 der Kämpfer stochen schon mal ein paar Hunderttausend Baht ein, ein paar Tausend Euro, nur fürs Auftreten.

Auch Mr. Boyd hat als Jugendlicher gekämpft, aber dann doch lieber Architektur studiert: «Bei Franen macht es nicht gerade Eindruck, wenn man sagt, man ist Nak Muay.» Trotzdem lässt ihn

Kaum hat der Gong die erste Runde eingeläutet, ist der Kampf an sich schon vorbei. Knock-out durch Ellenbogen. Ich sehe nur noch, wie der Mundschutz eines Kampfers durch den Ring fliegt. Der Gefallene wird bewusstlos auf einer Trage abtransportiert. Gibt es kein Knock-out, dauern die fünf Runden inklusive Pausen etwa eine halbe Stunde. Die echten Fans lassen angedotete Fauste fliegen und die Knie hochschneiden, wenn die Kämpfer sich in der Schraubstock-Umarmung des Clinch mit den Beinen attackieren. Die anderen sind mit den Augen bei den Spielern. «Viellicht fünf Prozent der Leute kommen, um den Kampf zu sehen», glaubt Mr. Boyd.

Mich fasziniert der Tanz der Kontrahenten: Wie sie sich mit wippendem Vorderfuß belatzen, Fauste und Beine so exakt heranschießen lassen, dass ich mir am Nasenbluten ihre Wucht erahne. Innerseits stoßt mich das Spektakel auch ab. Bald steigert sich die getragene Melodie des Orchesters zu einem Kreischen, das vom Publikum fast noch überboten wird mit «Oii»-Rufen und Pfichen über verkokertes Geld. Die Ästhetik wird überboten vom Gefühl, einem Hahnenkampf beizuhören, in dem die Sportler nur Marionetten sind, die so oder so Federn lassen müssen.

Tag sieben. Zu meinem letzten Morgenstraining empfängt mich Meister Moa mit einem freudestrahlenden: «Sparning! Kill!» Am Nachmittag soll ich das erste Mal gegen meinen Meister antreten. Ich versuche, mich zu schonen, um später alles zu geben. Aber Moa lässt mich mit den Boxsack hupfen, bis mir schwarz vor Augen wird.

Stunden später liegen im Ring gewaltige Beinshoner, eine Polsterweste und Boxhandschuhe in Luftballongröße. Beim Sparning soll sich keiner verletzen. Ich stehe in dieser weichen Rittersrüstung da wie ein Kind in zu großen Sängzeug. Aus den Augenwinkeln sehe ich die kritischen Blicke von Jipé und Alexej. Die beiden trainieren seit Wochen. Ein Buch schreibt man auch erst, wenn man die Buchstaben gelernt hat, die Wörter, die Sätze, hat Mr. Bird mal gesagt. Aber um so lange hierzubleiben, fehlte mir die Zeit.

Meister Moa und ich gncken uns in die Augen, während wir uns im Spotlight umrunden, und ich versuche, mir vorstellen, wie sich die Kämpfer im Stadion fikhlen. Wie wenige Sekunden über das Schicksal ihrer Familie und die Geldbeutel der Zuschauer entscheiden. Solange ich angreife, macht Moa gutnützig mit, lässt sich theatralisch in die Seile fallen. Aber wenn ich schwäche, nimmt er mich unter Beschuss. Die Übungsschläge tun nicht weh, ranben mir aber die Luft. Als ich einen Fußstöß in das Polster über seinem Bauch versuche, bleibt er einfach stehen – und nimmt mein Bein in die Zwinge, bis ich auf dem Boden sitze. Nach einer Stunde kann ich meine Arme nicht mehr heben. Und bin zugleich selig.

Schöne Tradition, Kampfkunst, brutaler Hahnenkampf. Auch an diesem letzten Tag weiß ich nicht, was ich vom Muay Thai halten soll. Aber als ich am Abend wehmütig mein Glitzerhöschen zusammenfalte, weiß ich: Mir wird nicht nur das befriedigende Klatschen meines Schenkeins auf die Praxen des Meisters fehlen. Sondern vor allem die angenehme Stille im Kopf nach dem Training.

www.zeit.de/andao



Muay Thai

Anreise

Thai Airways International bietet wöchentlich Nonstop-Flüge an (www.thaiairways.com)

Die harte Tour

Im Muay Thai Institute trainiert man wie ein Profi. Rangsit, Tel. 0066-82/985 11 15, www.muaythai-institute.net. Zwei Sessions am Tag ca. 50 Euro, Einzelzimmer ca. 15 Euro

Die Edelvariante

Das luxuriöse Hotel The Siam in Bangkok bietet Privatunterricht für Touristen an – mit Klimaanlage und einem Bowling aus

schwarz-weißem Kinostiler. Der Lehrer ist Mitglied der thailändischen Nationalmannschaft. www.thaiamthai.com

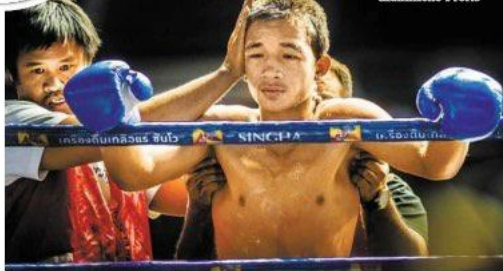
Boxkämpfe

In der Lumpinee-Arena, dem berühmtesten der sieben großen Boxstadien des Landes, finden denstags freitags und sonntags Kämpfe statt. Ram Inthra Road, Bangkok. Tickets für Ausländer ab etwa 25 Euro. www.muaythailumpinee.net

Information

Thailändisches Fremdenverkehrsamt, Tel. 069/38 13 90, www.thailandtourismus.de

Im Ratchadamnoon, dem ältesten Stadion Bangkoks, kämpfen ausschließlich männliche Profis



blicken. Vier hat er verloren, einmal Knock-out. Es gibt keine Gürtel oder Ränge im Muay Thai, es zählen nur Siege.

Wenn ich es nach der Nachmittagssunde schaffe, mich nicht gleich hinzulegen, wandere ich entlang der Schnellstraße. Touristen begegne ich nicht, nur Fabrikarbeiter auf dem Heimweg. Mein Ziel ist ein kleines Massagesstudio, zwei Stunden dort kosten 300 Baht, keine zehn Euro. «Ach, du kommst von im Institut», stellt die Massagierin fest, «dewegen bist du so verspannt!»

Nach jeder Trainingseinheit lehrt uns Meister Moa im Ring den Wai Khru, einen zerebralen Tanz, den die Boxer im Stadion vor dem Kampf aufziehen. Wir, das sind ich und zwei thailändische Jungs, deren Mütter das Training mit dem Smartphone dokumentieren, außerdem Jipé, ein Pariser Psychologiestudent mit kambodschanischen Wurzeln, Alexej, ein kahlköpfiger Russe mit stählerner Brust, über der er eine Netzweste mit Tam Fleckmuster trägt – und ich.

Jeder Meister brachte seinem Schiller unterschiedliche eigene Tanzschritte bei, um den Segen für den Sieg zu erbitten, sich aufzuwärmen, aber auch um Gelächre und Sonnenstand zu prüfen – und mit wachem Blick auf den ebenfalls tanzenden Gegner dessen Schwächen zu erkennen. Für den Wai Khru setzt ein Meister seinem Schiller heute noch einen Kopfschmuck auf, den Mongs-Kopf. Ein Stirnreif, einst geflochten aus der Kutte eines Mönchs, heute in allen Farben im Kampfsportbedarf erhältlich. Der Mongs-Kopf ist ein Gliedbringer und wird wie ein Heiligum behandelt. Wenn er den Boden berührt, verliert er seine Kraft.

Dass der Sport so eng mit dem Buddhismus verbunden ist, hat einen einfachen Grund: Bevor es Boxställe gab, lehrten Mönche in Tempeln die Urform des Muay Thai. Da sie sich als Erzieher des Volkes sahen, brachten sie den Schülern zugleich religiöse Rituale und strenge Ethikvorstellungen bei.

der Sport nicht los, er moderiert inzwischen Fernsehübertragungen aus dem Stadion.

Heute Abend finden neun Kämpfe statt, wir trüdeln beim fünften ein. Mr. Boyd hat mir einen Platz direkt am Ring besorgt, für 50 Euro. Ich ärgere mich ein bisschen, denn hier sitzen fast nur Touristen, knabbern Popcorn und trinken Bier aus Strohhalmbechern. Viel mehr interessiert mich das Geschehen auf den hinteren Rängen: Glücksspiel ist in Thailand illegal – außer im Stadion. Und Thailänder, sagt Mr. Boyd, sind leidenschaftliche Spieler. «Wenn eine Kalkalake über die Straße läuft, finden sich garantiert zwei Leute, die darauf wetten, welche Richtung sie einschlagen wird.» Während die Kämpfer im Wai Khru durch den Ring tanzen, begleitet von einem Orchester aus Hornen und Schlaginstrumenten, und in alle Himmelsrichtungen beten, sieht man immer wieder Männer im Publikum mit den Händen fächeln und Zeichen geben. Das sind die Spielwacher, die zum Wetten auffordern.

löst sich theatralisch in die Seile fallen. Aber wenn ich schwäche, nimmt er mich unter Beschuss. Die Übungsschläge tun nicht weh, ranben mir aber die Luft. Als ich einen Fußstöß in das Polster über seinem Bauch versuche, bleibt er einfach stehen – und nimmt mein Bein in die Zwinge, bis ich auf dem Boden sitze. Nach einer Stunde kann ich meine Arme nicht mehr heben. Und bin zugleich selig.

Schöne Tradition, Kampfkunst, brutaler Hahnenkampf. Auch an diesem letzten Tag weiß ich nicht, was ich vom Muay Thai halten soll. Aber als ich am Abend wehmütig mein Glitzerhöschen zusammenfalte, weiß ich: Mir wird nicht nur das befriedigende Klatschen meines Schenkeins auf die Praxen des Meisters fehlen. Sondern vor allem die angenehme Stille im Kopf nach dem Training.

ANZIGE

HURTIGRUTEN Nordlicht-Versprechen* inklusive



REISEN SIE JETZT INKLUSIVE NORDLICHT-VERSPRECHEN*
Wie zu erhabene leuchtende Alde erhellen zarte Schleierte die dunklen Polarnächte. Sie unken glitzern und leuchten in den schönsten runden und Blautönen. Seit eher gestern ordlicher eindrucksvoll als eine die ausgesagten algen arktis hino ens werden. n Bord von urtigrutenreisen. Sieu der klassischen Postsch route entlang der norwegischen Küste et z inklusive ordlicht ers rechen
Wenn auf Ihrer Seereise keine Nordlichter auf treten, reisen Sie erneut, auf Kosten von Hurtigruten.*
Weitere n ar ationen i urtigruten Katalog und unter www.hurtigruten.de nordlichtvers rechen



SP REN BIS . . . 0
Wer das ordlicht erie an dar wird eueineine aligen Schaus iels erleben Sie diesen ünk der klassischen Postsch route i de urtigruten ordlicht ers rechen Sieu u e reicher
Seen Sie de und reisen Sie u der Polarkreis hinaus i de rüh ucher i äbigung von urtigruten reisen Sie zude
Das Kontingent ist ällig limit
Die schönste Licht show der Welt: agea
uro so erson

Eine Winterreise entlang der norwegischen Küste ist eine einzigartige Erfahrung. Kleine Grüppchen beschaulicher Häuser leuchten wie Edelsteine, während sich die atemberaubende Kulisse der beeindruckenden Bergformationen im arktischen Dämmerlicht spiegelt.



NORWEGEN FÜR ENTDECKER
Die klassische Postsch route von Bergen nach Kirkenes und zurück wird neu g als die schönste Seereise der Welt. ezeichnet er was acht die Besonderheit der sogenannten urtigruten aus n entdecken Sie essel st Denn eine Seereise i urtigruten ist auf Bergewöhnlich Sie ist keine Kreuz ahrt sondern das authentische rie en der norwegischen atur und Kultur
eden agt liegt eines der legendären Postsch ein Bergen a und egi t sich auf den Weg entlang der norwegischen Küstenlinie äm werden da e angefahren. Darunter viele an denen Kreuz achtacht nicht ein alvor e sehen U e orde achende aute eindruckend und abwechslungsreich



JETZT IM REISEBÜRO ODER UNTER WWW.HURTIGRUTEN.DE
TEL. (040) 8 4 08 8
urtigruten rote Bläuen a ug



Foto: © iStockphoto.com